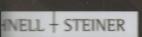








WITTELSBACHER OF A CHER AND EUROPA CHER Rhei







C3.08a Schüsselkachel

Heidelberg, 14. Jahrhundert Irdenware, unglasiert. H 9,5 cm, B 17,7 cm Karlsruhe, Badisches Landesmuseum, 2005/1128

C3.08b Napfkachel

Heidelberg, Anfang 15. Jahrhundert Irdenware, unglasiert. H 7,2 cm, B 14,8 cm Karlsruhe, Badisches Landesmuseum, 2006/704

C3.08d

Nischenkachel mit kurpfälzischem Wappen

Heidelberg, 1. Hälfte 15. Jahrhundert Irdenware, grün glasiert. H 30 cm, B 20 cm Karlsruhe, Badisches Landesmuseum, 2006/702

C03.08e

Nischenkachel mit reliefiertem Halbzylinder mit Rankenwerk

Heidelberg, 2. Hälfte 15. Jahrhundert Irdenware, grün glasiert. H 31,0 cm, B 19,8 cm Karlsruhe, Badisches Landesmuseum, 2005/1126

C3.08f

Nischenkachel mit geschlossenem Vorsatzblatt mit dem Kurpfälzer Wappen

Heidelberg, 2. Hälfte 15. Jahrhundert Irdenware, grün glasiert. H 30,2 cm, B 19,3 cm Karlsruhe, Badisches Landesmuseum, 2006/713

Die Ofenkacheln vom Kornmarkt in Heidelberg belegen beispielhaft für Südwestdeutschland die durchgehende Nutzung von Kachelöfen seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert bis an das Ende des 18. Jahrhunderts. Die Qualität und Motivwahl der spätgotischen Kacheln lassen auf Beziehungen zum Hofe der Pfalzgrafen schließen. Damit unterstrei-

chen die Ofenkacheln die hohe soziale Stellung, die den Bewohnern des Kornmarktes seit dem 14. Jahrhundert zukam.

Der Kachelofen bildete in zweifacher Hinsicht für mehrere Jahrhunderte die ideale Raumheizung in Mitteleuropa. Er konnte von einem gesonderten Raum aus beheizt werden und verhinderte im Gegensatz zum Kamin eine störende Rauchentwicklung in der Stube. Das Einfügen von Keramikteilen in die Ofenwandung ermöglichte eine verhältnismäßig gleichmäßige Wärmeabgabe bei geringem Holzverbrauch. Die Öfen setzten sich von Anfang an aus zwei Teilen zusammen: einem beheizbaren Feuerkasten und einem darüber liegenden Oberofen, der die Hitze des aufsteigenden Rauches in Wärme umsetzte.

Reste einfacher Ofenkacheln finden sich im Rhein-Neckar-Raum bereits in hochmittelalterlichen Siedlungshorizonten. Sie wurden in Form von Bechern, Schüsseln oder Näpfen auf der schnelldrehenden Töpferscheibe geformt und in die aus Lehm bestehende Ofenwandung eingebaut. Durch das Hinzufügen von Keramik konnte bei Vergrößerung der Ofenoberfläche die langanhaltende Wärmeabstrahlung des Lehmmantels mit einer Wärmeabgabe über eine schnell erhitzbare, keramische Oberfläche kombiniert werden. Die Befeuerung von einem Nebenraum oder der Küche verhinderte zudem eine störende Rauchentwicklung im zu beheizenden Raum. Die Napfkachel ist die folgerichtige Weiterentwicklung der Becher- und Schüsselkachel. Unter Zuhilfenahme eines hölzernen Rahmens wurde dabei die Mündung quadratisch ausgezogen. Nun erst konnte die Ofenoberfläche vollständig mit Kacheln besetzt werden.

Mit der Aufwertung des Hausrates wurde der spätgotische Ofen in die allgemein wachsende Schmuckfreude einbezogen. Angeregt durch Dieburger Importe des ausgehenden 14. Jahrhunderts fertigte man im Rhein-Neckar-Raum um 1420 Nischenkacheln, deren Dekor heraldisch auf die Landesherrschaft abgestimmt war. Die hochrechteckigen Kacheln bestehen aus auf der Töpferscheibe geformten Zylindersegmenten. An ihren Vorderseiten brachte man modelgepresste, durchbrochene Vorsatzblätter an. In Ausnahmefällen versah man auch die Innenseite des Halbzylinders mit einem Relief. Eine der prächtigsten so ausgebildeten Kacheln des Kornmarkts überzeugt durch die Kombination der lebendig gestalteten, rankenbesetzten Rückwand mit plastisch auskragendem Maßwerk mit genastem, krabbenbesetztem Kielbogen. Letzerer ist seinerseits im oberen Drittel einem Fries mit Lanzettfenstern vorgeblendet. Das vollständig erhaltene Stück fand sich in einer Latrine. Die Fundlage sowie die Spuren einer Säuberung im Bereich des anhaftenden Hüttenlehms lassen darauf schließen, dass das Stück sekundär als Lichtnische oder als Umrahmung eines Hausaltärchens genutzt wurde.

Gegen 1500 wurde die Nischenkachel fast vollständig von der Blattkachel verdrängt. Sie unterscheidet sich von der Nischenkachel durch ein geschlossenes, planes Vorsatzblatt. An ihrer Rückseite brachte man einen umlaufenden Steg, die Zarge, an, welche das Relief im Ofenkörper verankerte. Eine Übergangsform bildet die Nischenkachel mit geschlossenem Vorsatzblatt. Um den Wärmeaustausch an der Ofenwand zu gewährleisten, musste diese an ihrer Rückseite durch eine senkrechte Aussparung geöffnet werden. Das in der Ausstellung gezeigte Stück einer Nischenkachel mit geschlossenem Vorsatzblatt weist ein dreitei-





C3.08a

C3.08b







C3.08d

C3.08e

C3.08f

liges kurpfälzisches Wappen auf. Es setzt sich aus drei Wappenschilden mit steigendem Löwen und Rauten unter Helmzier mit Löwen zusammen (Kat.-Nr. C3.08h). Umschlossen wird das Ganze von einem Kreuzgratgewölbe, welches seinerseits auf filigranen Säulchen fußt.

Die meisten Ofenkacheln vom Kornmarkt dürften vor Ort hergestellt worden sein. Dies gilt zweifellos für die frühesten in Heidelberg nachgewiesenen Kacheln, aber auch für die spätgotischen Nischenkacheln. Zeitgenössische Schriftquellen belegen zwar nicht die Werkstätten, wohl aber die Rolle Heidelbergs als wichtiger Umschlagplatz für Ofenkeramik. So schickte man im Jahre 1475 einen Erbacher Hafner

zum Ankauf geeigneter Kacheln für das Erbacher Schloss eigens nach Heidelberg. Zudem legt die Hofhaltung des Kurfürsten qualifizierte Werkstätten vor Ort nahe. Die direkte Anbindung an den schiffbaren Neckar ermöglichte darüber hinaus Importe von bedeutenden Werkstätten in Köln und Speyer.

Harald Rosmanitz

Literatur

Ausst.-Kat. Heidelberg 2000, Abb. 74a · Ausst.-Kat. Karlsruhe 2009 · Ros manitz 1992, S. 77-81

C3.08c

Model und Ausformung einer Blattkachel mit stehendem, bärtigem Mann in Renaissancetracht

Speyer (?), nach 1562 Irdenware, unglasiert. H 30,8 cm, B 19,6 cm Historisches Museum der Pfalz Speyer, 00056

Der ganzfigurige stehende bärtige Mann auf dem Model ist in der Manier der Renaissance bekleidet. Über den eng anliegenden Hosen trägt er eine schwere, pelzbesetzte Schaube. Auf seinem Kopf sitzt ein straußenfederbesetztes Barett. In seiner Rechten hält der Mann eine Blüte. Sowohl der kostbare Umhang als auch die beiden grobgliedrigen Goldketten, die unter seinem Mantel hervorschauen, weisen den Dargestellten als wohlhabende, bedeutende Persönlichkeit aus. Von besonderem Interesse ist die rahmende Arkade: Über den kassettierten Sockeln erheben sich kannelierte Säulentrommeln unter mehrfach segmentierten Säulen, die ihrerseits Blattkelchen zu entwachsen scheinen. Über alldem spannt sich eine lorbeerblattbesetzte Bogenlaibung. Akanthusrosetten in den Zwickeln vervollständigen die Komposition. Die spiegelverkehrte Inschrift "HANS BERMAN 1562" gibt uns nicht nur Auskunft über die Entstehungszeit dieser Arkade. Sie verweist darüber hinaus auf einen Designer oder Verleger, dessen Produkte von der Nordschweiz bis ins Baltikum Verbreitung fanden. Die in Berman-Rahmen eingestellten Motive reichen von zeitgenössischen Persönlichkeiten und Wappen, Landsknechten über Bibelszenen bis zu einer Apostelfolge. Zu Hans Berman selbst konnte bislang trotz intensiver Forschung nur wenig Konkretes zutage gefördert werden. Über seine Herkunft und Profession wird viel spekuliert.

Das Model mit stehendem bärtigen Mann in Renaissancetracht stammt aus dem Werkstattbruch aus der Großen Greifengasse in Speyer. Dieser wurde im Jahre 1870 bei Bauarbeiten entdeckt. Beim Großteil der unsachgemäß geborgenen Arbeitsstücke und Fehlbrände handelt es sich um annähernd vollständige Model. Die Werkstatt in der Großen Greifengasse verfügte in der Blüte ihrer Produktion in den 1550/60er Jahren über einen Bestand von mindestens 60 hochwertigen Modeln zur Fertigung von Kacheln und Appliken. Mehrere Model mit Berman-Rahmen zeigen, dass dort zu jener Zeit Kacheln produziert wurden, deren Dekore anderenorts entwickelt worden waren und europaweit zum Einsatz kamen. Die Bandbreite der anderen Motive reicht von einfachen Tapetenmustern bis zu perfekt durchkomponierten mehrfigurigen Handlungsabläufen des Alten und Neuen Testaments. Dabei ergeben sich im Bildprogramm deutliche reformatorische Tendenzen. Das Modelfragment einer "Reformationskachel" engerer Auslegung mit Passionsszenen unter einem mehrzeiligen Schriftzug, wie er auch Kacheln des Grafenegger Kachelofens zierte, findet sich ebenso in dem Bestand wie ein Model mit dem Halbbild des Landgrafen Philipp von Hessen, dessen Konterfei in seiner Rolle als Fürsprecher der Reformation gerne und in zahlreichen Abwandlungen auf Ofenkacheln verewigt wurde. Es ist jedoch davon Abstand zu nehmen, in der Greifengasse von einer

konfessionsgebundenen Produktion zu sprechen, die exklusiv die protestantische Oberschicht der Reichsstadt Speyer und die umliegenden Adelspaläste im Pfälzer Bergland und im Rhein-Neckar-Raum mit den passenden Ofenkeramiken versorgte. Zwar lassen sich Negativformen für Blatt- und Gesimskacheln mit dem kurpfälzischen Wappen noch gut in diesem Zusammenhang einbinden. Schwieriger, wenn nicht gar unmöglich erscheint dieser Argumentationsansatz bei dem Model einer Blattkachel mit dem Wappen des Speyerer Bischofs Marquard von Hattenstein (reg. 1560–1581). Die regional stark eingeschränkte Absatzmöglichkeit der letztgenannten Produkte heraldischer Prägung spricht für eine regionale, eigenständige Fertigung solcher Kachelreliefs. Damit waren entweder die Werkstatt in der Großen Greifengasse oder ein eng mit dieser zusammenarbeitender Betrieb eigenständig in der Lage, Motive in hoher Qualität zu entwickeln, deren Abformungen bis nach Heidelberg verhandelt wurden.

Harald Rosmanitz

Literatur

Engelbach 2004, S. 21–30 · Fritsch 1990, S. 275–290 · Hallenkamp-Lumpe 2006, S. 158–161 · Hoppe 1992, S. 66–72 · Kaminski 1997, S. 229–245 · Kaminski 2002, S. 415–424 · Kaminski 2003, S. 359–372 · Kaminski 2007, S. 79–86 · Mielke 1982, S. 23–52 · Mielke 1983, S. 45–54 · Rosmanitz 2011, S. 271–293 · Soukup/Soukupová/Šrejber 2012, S. 145–164 · Strauss 1983, Taf. 132.1 · Thier 1994, S. 39–50

C.3.08i

Blattkachel mit dem sitzenden Evangelisten Lukas

Südhessen, Ende 16. Jahrhundert Irdenware, grün glasiert. H 30,4 cm, B 18,6 cm Historisches Museum der Pfalz Speyer, 02365

Vor einem Pult sitzt ein bärtiger Mann. Er blättert in einem aufgeschlagenen Buch. Sein Kopf wird von einem Heiligenschein hinterfangen. Zu seinen Füßen liegt ein Stier. Er weist den Sitzenden ebenso wie die Inschrift über seinem Kopf als den Evangelisten Lukas aus. Die Szene wird von einer Arkade mit akanthusblattbesetzten Sockeln, kannelierten Pfeilern, blütenbesetzten Kapitellen und blütenbesetzter Archivolte sowie mit Blattranken in den Zwickeln gerahmt.

Die grün glasierte Blattkachel gehört zu einer vierteiligen Serie mit sitzenden Evangelisten, wie sie aus Büdingen, Lauterbach, Nauborn und Speyer bekannt ist. Die Verbreitung der Kacheln legt eine Produktion in Südhessen nahe. Dort ist auch eine Ballung des Rahmens in der vorgestellten Form zu verzeichnen. Die hierbei zum Einsatz kommenden Innenfelder sind, abgesehen von Wappen, ausschließlich biblischer Natur. Die Motive reichen vom Sündenfall bis zur Anbetung der Heiligen Drei Könige.



C3.08g



C3.08i



C3.08h



Die Buchstaben LB auf der Sockelleiste geben einen Hinweis auf den Formenschneider des Rahmens und möglicherweise auch des Innenfelds. Vom Meister LB sind bislang lediglich zwei weitere Kacheln aus der Serie mit den sitzenden Evangelisten bekannt. Diese ebenfalls im Historischen Museum der Pfalz aufbewahrten Stücke zeigen den Evangelisten Johannes. Möglicherweise kann das Monogramm mithilfe von vergleichbaren Kacheln aus Büdingen aufgeschlüsselt werden. Die dortigen Reliefs sind inschriftlich einem Meister Hans Belt zugewiesen.

Harald Rosmanitz

Werkstatt. Das Baden-Badener Exemplar zeichnet sich allerdings dadurch aus, dass es größer ist.

Brigitte Herrbach-Schmidt

Literatur

Minne 1977, S. 220-222, 229-231

Engelbach 2004, S. 21-30 · Mielke 1983, S. 45-54 · Rosmanitz 2011, S. 271-293 · Strauss 1983, Taf. 118.2

C3.08c Ofenkachel mit Dame in modischer Kleidung

Hohenbaden, Ende 14. Jahrhundert Ton, glasiert. H 23 cm, B 20 cm, T 4,5 cm Karlsruhe, Badisches Landesmuseum, C 9563

Literatur

Leider gibt es bislang keine systematische Ausgrabung im Bereich der Ruine von Hohenbaden über Baden-Baden, der Stammburg der Markgrafen von Baden. Funde von dort sind Lesefunde oder solche, die 1906/07 im Zug der Leerung des ehemaligen Zwingers zu Tage traten. Die Datierung ist daher nur durch stilistische Vergleiche möglich. So würde die Gestaltung der Ofenkachel als Blattkachel eine Datierung ab der Mitte des 14. Jahrhunderts erlauben, auch ist der Schmuck von Kleidung mit Zaddeln verstärkt seit den 1350er Jahren nachweisbar. Etwas später beginnt die Mode der Houppelande, einem bodenlangen, weiten Kleid mit Schleppe und meist bis zum Boden reichenden Ärmeln. Allein schon die Stofffülle dieses Kleidungstücks verweist auf den hohen sozialen Status der Trägerin. Auch die Mode der zu Schnecken gewundenen Zöpfe über beiden Ohren passt in die Zeit um 1400. Da ein Schleier nicht zu erkennen ist, kann darüber hinaus angenommen werden, dass eine junge, unverheiratete Frau dargestellt ist. Man könnte sich als Gegenstück gut einen Ritter vorstellen, wie auch in der Wandmalerei des 14. Jahrhunderts minnende Paare zu finden sind.

In Straßburg, wo es leicht abweichende Ausformungen dieser Kachel gibt - die junge Frau wurde dort mehrfach gefunden - finden sich auch wirklich weitere Kacheln mit diesem ausgeprägten, mehrfach getreppten Rahmen: als mögliches Pendant ein Mann mit einem kurzen glockenförmigen Mantel ohne Ärmel, einer Heuke, bekleidet. Den gleichen Rahmentyp zeigt auch ein thronender Kaiser. Alle werden in das 1. Viertel des 15. Jahrhunderts datiert und stammen wohl aus einer

C.3.08i

Fragment einer Ofenplatte mit dem Heiligen Veit (?)

Mosel ?, Anfang 16. Jahrhundert Gusseisen. H 68,5 cm, B 66,0 cm Historisches Museum der Pfalz Speyer, Inv.-Nr. HM 15.V.1911

Die ausgestellte Ofenplatte stammt vermutlich aus dem Schloss Bergzabern. Sie dürfte zu einem großen, reliefverzierten Prunkofen gehört haben, wie sie ab dem späten 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts in den Hüttenwerken des Siegerlandes und der Eifel gefertigt wurden. Deren ursprüngliches Aussehen lassen ein spätgotischer Ofen in der Veste Coburg und ein im Jahre 1539 im Kloster Haina für die Dombibliothek in Fritzlar gegossene Ofen erahnen.



C3.08i

Das Relief der Bergzaberner Platte setzt sich aus vier Teilen zusammen: dem Rahmen mit maßwerkbesetztem, oberen Abschluss sowie Stempelmodel mit rautierten Wappen und der Ganzfigur eines Heiligen. Dem Zeitgeschmack folgend entschied man sich beim Hauptmotiv für den heiligen Veit, einen der 14 Nothelfer. Sein Martyrium in einem Kessel mit siedendem Öl lässt sich an der unteren Bruchkante des Plattenfragments erahnen. Sein von schulterlangem Haar gerahmtes, feingliedriges Gesicht und der langliedrige, gestreckte Körper mit den gefalteten Händen steht in deutlichem Gegensatz zu der Bekleidung, deren Faltenzüge in der Raffung eckige Brüche bilden. Die beiden spiegelbildlich angebrachten, rautenbesetzten Wappenschilde auf Kopfhöhe haben augenscheinlich wenig mit dem Dargestellten zu tun. Ein Baldachin mit ineinander verschränkten, nach unten offenen, nasenbesetzten Bögen schließt die Ofenplatte nach oben ab. Der Maßwerkrahmen verstärkt den bereits in der Figur zum Ausdruck kommenden spätgotischen Gesamtcharakter der Darstellung. Aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts haben sich weitere Ofenplatten mit dem Wappen der Rheinpfalz erhalten. Bei diesen hat jedoch schon der Stil der Renaissance seine Spuren hinterlassen.

Literatur

Driesch 1990, S. 223 f., Kat.-Nr. 288 · Kat. Speyer 1983, S. 86 f · Theisen 1962

C3.09a-i

Ornamentierte Bodenfliesen

Wurden im frühen II. Jahrhundert in bedeutenden Kirchen wie dem Dom St. Peter oder der Stiftskirche St. Paulus in Worms noch Böden aus zugeschnittenen Marmorplatten beziehungsweise Kalksteinen verlegt, so begnügte man sich danach mit Stampfböden oder anderen Estrichen. Erst im I2. Jahrhundert fertigte man Tonfliesen als Einzelstücke, dann wurden gestempelte Bodenfliesen aus Ton in nahezu genormter Größe (etwa 13 x 13 cm) in großen Stückzahlen hergestellt. Es dürfte an allen Orten mit geeigneten Tonvorkommen Werkstätten gegeben haben. Ziegel wurden weiträumig auf den Flüssen verhandelt. Auch die Holzstempel konnten wandern, oder man stellte eine Abformung von einem beliebten Motiv her.

Wurden ornamentierte Bodenfliesen zunächst wohl in Kirchen, Stiften und auf Burgen eingesetzt, so ermöglichte die Massenherstellung dann auch wohlhabenden Bürgern, sich Fliesenböden legen zu lassen. Schließlich gibt es noch mehrfach Belege für eine sekundäre Verwendung wie bei den Fensterbänken von St. Paul in Worms, aber auch Dachböden legte man mit alten Fliesen aus, eine frühe Form des Feuerschutzes.

Reihen 1-3, jeweils von links nach rechts:

3.09a

Bodenfliese mit vertiefter Prägung

Leopard

Worms, Stift St. Paulus, (gefunden vor 1922), 1. Viertel bis Mitte 13. Jahrhundert Ton, gebrannt, dunkelbraun mit weißer Inkrustation. H 14 cm, B 14 cm, D 2,5 cm Museum der Stadt Worms im Andreasstift, M 333 g

Nach Landgraf 79 f., Typus D7: Der Fliesentyp ist weit verbreit opardenfliesen wurden in Böden im Gebiet zwischen Köln und Elsass verlegt.

C3.09b

Bodenfliese mit vertiefter Prägung

Stern aus vier großen Spitzovalen Worms (gefunden vor 1922), um 1300? Ton, gebrannt, hellbraun. H 13,5 cm, B 13,5 cm, D 2,5 cm Museum der Stadt Worms im Andreasstift, M 373 a

Nach Landgraf 452, Typus N 25: Diese Form scheint nur aus Main Worms bekannt zu sein.

C3.09c

Bodenfliese mit vertiefter Prägung

springender Hirsch nach links, darunter Buchstabe L oder U Worms (gefunden vor 1922), 4. Viertel 13. Jahrhundert Ton, dunkelgrau. H 14 cm, B 14 cm, D 2,5 cm Museum der Stadt Worms im Andreasstift, M 353

Nach Landgraf 59, Typus C 41: Die Hirschfliese mit Initial ist in W und in Ulm vertreten.